

Leben in Linden-Neusen vor dem 2. Weltkrieg – Geschäfte und Handwerker (Teil 3)

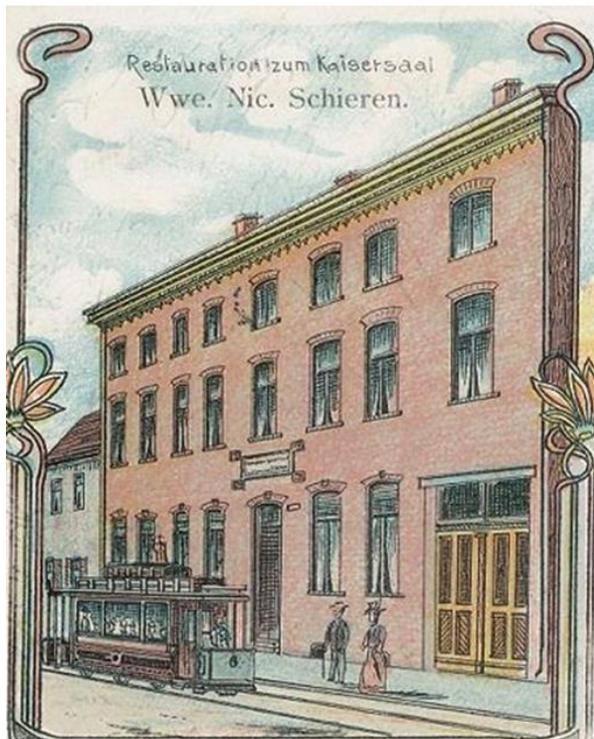
Erzählt von Franz und Agnes Schwartz, aufgezeichnet und geordnet von Bernd Görgens und Matthias Eberius

Gegen den Durst

In der Lindener Str. 71 gab es das Geschäft Spirituosen Schröder. Hier gab es hauptsächlich Schnaps und Zigaretten, aber auch Wein. Jedoch wurde in solchen Geschäften, da es ja teilweise auch Luxus war, nicht jeden Tag etwas verkauft. Wein wurde meist nur zu hohen Feierlichkeiten getrunken. Die Bergleute nahmen z. B. ein Blich mit in die Kull (Kohlengrube), einen Flachmann aus Blech mit einem Schnappverschluss, meistens ein achtel oder viertel Liter Schnaps den man am Gürtel festmachen konnte. Dieser wurde dann regelmäßig entweder im Spirituosengeschäft oder auch in der Gastwirtschaft nachgefüllt. Zum Nachfüllen gab es dort eine große Korbflasche mit Korn (es gab nur eine Sorte, Auswahl gab es keine), aus der abgefüllt wurde.

Bier dagegen gab es meist in der Kneipe, da es kaum in Flaschen angeboten wurde, obwohl es dieses vereinzelt auch gab. Die Zeit des eigen gebrauten Bieres aus Neusen war schon vorbei. Die Brauerei Haus Wagemann auf der Neusener Straße wurde in den 30er Jahren geschlossen. Das Bier wurde gebraut von der Brauerei Ketschenburg aus Stolberg und von der Aachener Bürgerbräu oder Degraa aus Aachen. Ab etwa 1950 wurden die Menschen dann verwöhnt, als die Dortmunder Biere es bis nach Linden-Neusen schafften und aus der Südeifel das Bitburger herüberkam. Dann wurde in der Kneipe eher ein Bit als ein Bürgerbräu bestellt.

In der Kneipe tanken?



1930 haben Peter und Maria Schwartz in Linden die Gastwirtschaft Schieren (Lindener Str. 171) für 45.000 Goldmark gekauft. Aber von der Wirtschaft alleine zu leben, war damals schon schwierig. Deshalb waren schon bei Schieren Fuhrgeschäft, Wirtschaft, Bank und Tankstelle gemeinsam unter einem Dach. Unter Schwartz fiel dann das Fuhrgeschäft weg. Frau Schwartz war für die Tankstelle verantwortlich. Die Tankstelle war direkt neben dem Tor. Unter der Tordurchfahrt war der Benzinvorratstank im Boden eingelassen. Die Anlieferung des Benzins erfolgte mit einem Pferdewagen! Aber es wurde ja auch nicht viel Benzin benötigt. Es kamen nur 2-3 Mal pro Woche Leute zum Tanken vorbei, denn es gaben in ganz Linden-Neusen nur wenige Autos, wie z.B. Sandgrubenbesitzer Felix Körper, Rosenbaum, Mainz (2 Lastwagen zum Brotausfahren), Gießereibesitzer Füllbeck und Bäckerei Sibilla Grotenrath. Wenn getankt wurde,

musste Frau Schwartz mit einer Handpumpe ca. 5 Liter Benzin aus dem Vorratstank in einen Glasbehälter pumpen. Dann wurde der Schlauch in den Tankstutzen gehalten, der Hahn geöffnet und die 5 l liefen in den Tank. Und wenn 10 l oder mehr verlangt wurden, begann das Ganze von vorne.



Hier ein Bild der Gaststätte heute.



Ein altes Auto vom Gießereibesitzer Füllbeck

Eine zweite Tankstelle gab es auch noch im Ort - beim Restaurant Gerards (Neusener Str. 65).



Zwischenfazit: Es gab in den 1930er Jahren viele Geschäfte in Linden-Neusen, von denen in den ersten Teilen nur Lebensmittelhandel und die Bäcker ausführlicher behandelt wurden. Viele Geschäfte wurden von Frauen geleitet und auch die Tankstelle war fest in Frauenhand.

Kommunikation und Dienstleistungen

Poststelle

In Linden gab es die Poststelle Dreßen (nach dem 2. Weltkrieg dann Wirtz – links neben der heutigen Metzgerei Schwartz). Auf der Poststelle konnten alle Postsachen erledigt werden und eine öffentliche Telefonzelle war ebenfalls vorhanden, denn in den 30er Jahren hatten die wenigsten Bewohner ein eigenes Telefon. Daher reichten für Linden zweistellige Telefonnummern aus. Die Geschäftsleute, der Arzt und vielleicht noch einige wenige Privatpersonen, die uns aber nicht namentlich bekannt sind, hatten ein eigenes Telefon, welches fest an der Wand installiert war und der Hörer obendrauf lag.



Telefonzellen auf der Straße gab es auch noch nicht, denn telefonieren war kompliziert. Ein Ortsgespräch kostete 15 Pfennig. Für den Preis hätte man damals auch fast ein halbes Brot bekommen. Wenn man aber ein Ferngespräch nach Aachen haben wollte, musste Frau Wirtz erstmal eine Verbindung herstellen. Sie rief dann erst einmal im Fernmeldeamt an, dann wurde dort die Verbindung hergestellt und man konnte sprechen. Wenn das Gespräch beendet war, rief Frau Wirtz wieder beim Fernmeldeamt an und erkundigte sich, was es gekostet hat. Wenn man lange telefoniert hatte, kostete es auch schon einmal eine Mark, was damals viel Geld war.

Raiffeisenbank

In Linden gab es die Raiffeisenbank in einem Raum der Gaststätte Schwartz (vor 1936: Schieren). Dort konnten die Landwirte neben den Geldgeschäften auch Saatgut und Kunstdünger bestellen. Es war kein großes Geschäft, sondern nur ein Zwischenlager, dort auf dem Hof, wo später die Kegelbahn stand. Die Bauern bestellten dann z. B. Thomasmehl (Kunstdünger aus der Eisenverhüttung). Dieses wurde dann telefonisch vom Leiter der Raiffeisenbank, Herr Peter Schwartz, bestellt. Die Ankunft der Lieferung mit einem Eisenbahnwaggon in Euchen wurde ebenfalls telefonisch an die Raiffeisenbank übermittelt. Da die meisten Bauern aber kein eigenes Telefon hatten, wurde der Sohn Franz von Peter Schwartz zu den jeweiligen Bauern geschickt und musste Bescheid geben, dass z. B. am nächsten Morgen in Euchen der Kunstdünger abgeholt werden musste.

Zuletzt – und wo blieb der Müll?

Wenn man die Spitztüte, in der man Mehl und Zucker kaufte, nicht mehr brauchte, wurde damit am nächsten Tag der Ofen angefeuert. Insgesamt gab es wenig Müll, welcher dann alle sechs Wochen z. B. in einem alten Waschkübel vor die Tür gestellt wurde. Genauso wie die Ofenasche wurde beides lange Zeit vom Pferdefuhrwerk von Wilhelm Beckers abgeholt. Diese Abfälle wurden dann in einer der alten Kiesgruben oder an der „Kleinen Komm“ (große Vertiefung Feldgehölz am Römerweg), oder wo eben Platz war, abgekippt.